

Marx – der „falsche Prophet“?

Kapitalismuskritik und politische Bildung

von Johannes Schillo

Jubiläumshalber steht 2017/18 die Wiederentdeckung von Karl Marx als – mehr oder weniger – zuverlässigem Dia- und Prognostiker einer Wirtschaftsordnung an, die mit ihren Verelendungs- und Krisentendenzen, ihren globalisierten Destruktiv- und Produktivkräften bis heute der Menschheit zu schaffen macht. Diese Aktualität, die in der Wissenschaft, dem Feuilleton oder der politischen Öffentlichkeit thematisiert wird, betrifft auch die pädagogische Arbeit. Dazu ein Kommentar von Johannes Schillo.¹

Im Mai 2017, zum 150. Jubiläum der Erstausgabe des „Kapital“, vermeldete die Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) auf ihrer Website: „Nachdem Marx mit dem Ende der Sowjetunion 1991 ‚in der Praxis‘ widerlegt zu sein schien, erlebte sein Werk mit dem Beginn der globalen Finanzkrise eine Renaissance...“ Und sie stellte die Ausgabe Nr. 19-20 ihrer Zeitschrift „Aus Politik und Zeitgeschichte“ (APuZ) kurz und bündig unter die Überschrift „Das Kapital“. Dazu heißt es im Editorial: „150 Jahre nach Erscheinen des ersten Bandes von Marx’ Hauptwerk besteht immer noch großes Interesse an seinen Schriften sowie daran, sie zu verstehen und in Lesekreisen über ihre ‚richtige‘ Auslegung zu diskutieren.“ Die Publikation der bpb will zu der Frage Stellung nehmen, was das Publikum in Krisenzeiten wie den heutigen von einer tausendseitigen ökonomischen Studie zu erwarten hat, „deren Lesart umstritten ist und deren Lektüre Jahre beanspruchen kann“.²



Kapitalismus – auf jeden Fall alternativlos!

Diese Neubefassung mit der Marxschen Ökonomiekritik – für viele wahrscheinlich auch die erste Begegnung mit dem Faktum, dass eine fundierte wissenschaftliche Kritik der Marktwirtschaft vorliegt – lässt bei einigen professionellen Beobachtern des Zeitgeschehens die Alarmglocken läuten, so z.B. bei der FAZ, die im Sommer eine Reihe von warnenden

- 1 Vgl. Johannes Schillo, Marx ist wieder da! Zur Aktualität einer verdrängten Theorie, Auswege-Magazin, 25. April 2017. Der Autor arbeitet auch in der Bildungsinitiative IVA mit, deren Website sich in mehreren Folgen mit dem Thema „Marx is back“ befasst hat: <https://www.i-v-a.net/doku.php?id=texts17>.
- 2 Website: <http://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/247643/das-kapital>. Die APuZ-Ausgabe (Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“) steht dort zum Download bereit oder kann über die bpb (Adenauerallee 86, 53113 Bonn, E-Mail: info@bpb.de) im Printformat bezogen werden. Autoren der Ausgabe sind: Michael Quante, Werner Plumpe, Ulrike Herrmann, Hans-Werner Sinn, Dietmar Dath, Beatrix Bouvier und Niko Paech.

Beiträgen veröffentlichte. Ausgerechnet dort entdeckte man die Problematik, dass hinter den Jubiläumsfeierlichkeiten ein „Marx-Business“ steht, ein „millionenschweres Geschäft“ vom Trierer Stadtmarketing über Londoner Fremdenführer bis zu China, wo die Feiern Staats- und Parteisache sind (Frankfurter Allgemeine Woche, 18/2017). Nachdem der Leser erfahren hat, wie viele Millionen Bund, Land und Stadt in die „Große Landesausstellung“ 2018 in Trier stecken, heißt das Fazit kurioser Weise: „In China läuft das Marx-Business staatlich gelenkt. In Deutschland funktioniert es kurz vor dem großen runden Geburtstag ganz von selbst.“

Dass es teilweise nicht mehr feierlich ist, was mit diesen Feierlichkeiten anläuft, kann man der FAZ zugestehen. Es ist nur seltsam, dass man dort das Business in den Schmutz zieht. Der Grund für solche Bedenklichkeiten wird übrigens im selben Artikel deutlich, wo es einleitend heißt: „Während Marx als finale Wendung einen Siegeszug des Proletariats prophezeite, hat die Weltgeschichte einen ganz anderen Plan verfolgt und dem Kapitalismus den ultimativen Sieg beschert.“ Dies ist auch der Tenor anderer Beiträge, so „Der falsche Prophet“ (Philip Plickert, FAZ, 30.6.2017) oder „Kathedrale des Kapitals“ (Stephan Finsterbusch, FAZ, 5.7.2017). Alle stellen triumphierend, im Stil eines Dementis fest, dass Marx mit seinen Prophezeiungen völlig daneben gelegen habe. Der Versuch, mit seinem wissenschaftlichen Hauptwerk „wortgewaltig zu belegen, warum der Kapitalismus zwangsläufig gegen die Wand fahren werde“ (Plickert), sei kläglich gescheitert. Der Kollege Finsterbusch weiß auch warum: Das Buch steckt voller Fehler, und als „es vor 150 Jahren erschien, hat es kaum jemand verstanden“.

Die Verteidiger der Marktwirtschaft, die sich von deren ultimativem Sieg so überzeugt zeigen, haben also sehr gut verstanden, worauf dieses Buch hinausläuft, und sie wissen auch, dass das heute wie damals gar nicht so unverständlich ist. Es liefert nämlich – die Funktionsweise dieses Systems einmal näher betrachtet – massenhaft Gründe, die Dienstbarkeit der Menschheit für die Kapitalverwertung aufzukündigen. Zwar lassen sich überall Reformen anbringen – in den historischen Kapiteln über den Arbeitstag oder die Industrie geht das „Kapital“ ja ausführlich darauf ein –, aber das ändert nichts an der trostlosen und niederträchtigen Rolle, die die vom Lohn abhängigen Menschen darin spielen. Gewiss, Marx hat das Buch in der Hoffnung geschrieben, dass diese Weise des Wirtschaftens ein Ende findet. Es ist aber keine Untergangsprognose. Im Gegenteil, es zeigt, minutiös und in systematischer Abfolge, wie der Kapitalismus funktioniert. Deshalb gibt es ja immer wieder, wie jetzt in der FAZ, den Vorwurf, Marx hätte sich auf die Analyse der Übel fixiert und so gut wie nichts darüber zu sagen gehabt, „wie

„Das Kapital“ zeigt, minutiös und in systematischer Abfolge, wie der Kapitalismus funktioniert

Kommunismus praktisch funktionieren sollte“ (Plickert). Als ob man dort auf eine praxisnahe Bauanleitung warten würde!

Kapitalismus – leider alternativlos!

Dagegen kommt das Heft der Bundeszentrale wie eine sachliche Aufforderung daher, sich einmal der Theorie zu widmen, statt sie in eine Prophetie zu verwandeln, die man dann an der Realität blamiert. Eine Blamage, die übrigens zwiespältig ist. Denn erstens hat sich fast ein Dreiviertel des 20. Jahrhundert lang eine Alternative gehalten, die sich auf Marx berief und die nicht an Funktionsunfähigkeit zugrunde ging, sondern durch den Beschluss der Staatsparteien, denen der Ertrag dieser Ökonomie zu gering war. Und zweites trat, wie von der bpb erwähnt, Anfang des 21. Jahrhunderts eine große Krise auf, die zum Systemabbruch geführt hätte, wenn die Staatsgewalten nicht mit aller (außerökonomischen) Macht zur Stelle gewesen wären. Im Unterschied zu früheren Zeiten, als die Bundeszentrale gemäß der antikommunistischen Staatsdoktrin von vornherein in Abwehrstellung ging, wirken Angebot und Anregung an die Adresse der politischen Bildung, die theoretische Leistung des Klassikers Marx aufzugreifen und zu prüfen, erstaunlich unvoreingenommen. Das mag sich auch der Absicht verdanken, einen Überblick über Entstehungs- und Wirkungsgeschichte des „Kapital“ zu geben. Das Angebot im Einzelnen betrachtet, zeigt sich jedoch, dass es sich in die Haupttendenz der hiesigen Marx-Renaissance einreicht.

Diese setzt nicht von vornherein auf Abwehr und Ausgrenzung, sondern votiert für ein bedingtes Geltenlassen der Marxschen Erkenntnisse, die als geistesgeschichtlicher Impuls anzuerkennen seien. Dass man Marx als einen zeitbedingten Diagnostiker sehen soll, der dem heutigen Problematisieren der globalisierten Marktwirtschaft gewisse Anregungen zu geben vermag, ist das Zugeständnis, das gemacht wird, um den wieder ausgegrabenen Klassiker dann endgültig ad acta zu legen, das heißt ins Pantheon der großen Deutschen einzuordnen. In der Konsequenz läuft das tolerante Vorgehen auf eine Entschärfung der Kritik und eine Eskamotierung des Kritikcharakters der Marxschen Analyse überhaupt hinaus. Somit ist die neueste Renaissance – was den Ertrag betrifft – letztlich nicht von den früheren Absagen und Widerlegungen unterschieden. Neu ist der Weg, der zu dem Resultat führt: Marx wird vereinnahmt statt verdrängt.

Marx wird vereinnahmt statt verdrängt

Exemplarisch wird das im genannten APuZ-Heft deutlich, mit dem die Bundeszentrale zwar keine definitiven Lernziele für den Schulunterricht oder sonstige Bildungsbemühungen festlegt, aber schon eindeutige Vorgaben für die pädagogische Arbeit macht. Das Heft ist nämlich, alles in allem, eine Zurückweisung der Marxschen Theorie, die voller Irrtümer, Fehlprognosen, theoretischer wie praktischer Sackgassen stecken soll. Ungewöhnlich ist im

vorliegenden Fall auch schon das redaktionelle Arrangement. Die Zeitschrift exerziert sonst den wissenschaftlichen Pluralismus gewissermaßen paradigmatisch vor und lässt in den einzelnen Heften zum jeweiligen Thema Pro- und Contra-Standpunkte – damit meistens ein gewisses Spektrum von links bis rechts – zu Wort kommen, eventuell garniert mit mittleren oder exzentrischen Positionen. Das Pro vertritt im vorliegenden Heft streng genommen kein einziger Beitrag; ein Text von Dietmar Dath, der auf persönliche Lektüree Erfahrungen eingeht, hat hier nur eine Lückenbüsserfunktion.

An der schäbigen Rolle der Ware Arbeitskraft und an der Absurdität des Systems, die Marx in ihrem notwendigen Zusammenhang analysiert, soll sich – so der einleitende APuZ-Beitrag des Philosophen Michael Quante – im Grunde nichts Kritisches für die Gegenwart festhalten lassen. Das Urteil über die kapitalistische Wirtschaftsweise bleibe letztlich offen. Es brauche erst einen festen philosophischen Grund, den Marx leider nicht mitgeliefert, dessen Notwendigkeit er vielleicht übersehen habe, weil ihm sein eigenes theoretisches Programm nicht recht klar geworden sei. Daraus folgt: „Wenn man diese Gesellschaftsformation aus ethischer Sicht kritisieren will, muss man andere ethische Normen und Werte als Maßstab heranziehen. Diese aber legt Marx in seiner Kritik nicht offen.“ (Quante) Die Leerstelle vermag natürlich die Philosophie zu füllen, logischer Weise, denn ohne deren Anspruch würde man sie nicht entdecken.

Marx kann und soll also Anregungen geben, heutige Missstände der Marktwirtschaft in den Blick zu nehmen. Das heißt im Klartext: sie mit den sozialetischen und -politischen Idealen zu beleuchten und zu bepflastern, die Religions-, Philosophie- oder Sozialkundeunterricht sowieso im Programm haben. An ethischen Normen herrscht ja wirklich kein Mangel, an theoretischer Klärung die seltsame Wirtschaftsweise betreffend, in der angeblich das Geld regiert, dagegen umso mehr.

Das Heft ist, alles in allem, eine Zurückweisung der Marxschen Theorie



Über den Autor

Johannes Schillo (*1949), Staatsexamen in Literatur- und Sozialwissenschaft, Journalist, bis 2015 Redakteur von Fachzeitschriften der (politischen) Weiterbildung.

Veröffentlichungen:

Schillo, J. (2015, Hrsg.): Zurück zum Original. Zur Aktualität der Marxschen Theorie. VSA Verlag

Kontakt:

schillo@t-online.de

AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag
Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht
www.magazin-auswege.de
antwort.auswege@gmail.com